

drohten und zu 40% übermäßig verdichteten landwirtschaftlichen Boden zu retten.

Die skizzierten Perspektiven der Landwirtschaft in Ungarn und in der ČSFR sollten den Agrarexperten in den Ländern des zusammenwachsenden Europa ernsthaft zu denken geben.

Karl Hermes

Regensburg

NATIONALE MINDERHEITEN

RÉVÉSZ, LÁSZLÓ: *Minderheitenschicksal in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie unter besonderer Berücksichtigung der magyarischen Minderheit.* Wien: Braumüller 1990. 435 S.

Die Friedensverträge von Saint Germain und Trianon, die bei der Zerschlagung der Donaumonarchie vorgaben, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu berücksichtigen, schufen tatsächlich Staatsgebilde wie die Tschechoslowakei, Rumänien, Polen und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, die in ethnischer Hinsicht ein getreues Abbild der untergegangenen Doppelmonarchie waren. Als Ersatz für das vom amerikanischen Präsidenten Wilson versprochene Selbstbestimmungsrecht wurde der Minderheitenschutz Bestandteil der Friedensverträge, der aber von den neuen Staaten widerstrebend oder überhaupt nicht anerkannt wurde.

Diese für die verschiedenen ethnischen Gruppen unbefriedigende Situation steht am Anfang des umfangreichen Buches von László Révész. In den einzelnen Kapiteln wird die politische, rechtliche und kulturelle Lage der nicht zur jeweiligen Staatsnation gehörenden Bevölkerungsgruppen analysiert. Mit besonderer Aufmerksamkeit untersucht der Autor die Situation der Magyaren als Minderheit in Rumänien, der Tschechoslowakei und im Königreich der Südslawen.

Für Ungarn selbst gibt Révész einen knappen, aber präzisen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen ethnischen Gruppen seit dem Mittelalter, als die ungarischen Könige ihre Grenzen durch eine Reihe von nichtungarischen Siedlern und Kolonisten schützen ließen. Die an diesem Populationsvorgang beteiligten Magyaren überschritten im 15. Jh. im Süden die Save-Drau-Linie. Dieser Expansion der Magyaren folgte während der osmanischen Besetzung Ungarns eine Fluchtwelle in Richtung Norden, bei der weite Strecken magyarischen Siedlungsgebiets im Süden für immer verloren gingen. Bei der Wiederbesiedlung der nach 1683 von den Türken befreiten ungarischen Gebiete reichte die Substanz des Magyarentums nicht aus, um die verödeten Regionen im Süden an der Donau und

an der unteren Theiß erneut zu kolonisieren. Nach Abschluß der vom Wiener Hof betriebenen Kolonisation am Ende des 18. Jhs. erreichten die Magyaren im Königreich Ungarn lediglich 38% der Gesamtbevölkerung. Diese für die in Ungarn politisch bestimmende Adelsschicht unbefriedigende ethnische Situation war nach Révész der Ausgangspunkt für eine rigoros, aber erfolgreich betriebene Assimilationspolitik gegenüber den nichtungarischen ethnischen Gruppen, deren Bevölkerungsanteil im Königreich bis 1910 nominell unter 50% sank. Die Anwendung des durch die französische Revolution entwickelten Grundsatzes von der »nation une et indivisible« durch die ungarische politische Führungsschicht verhinderte nach der überzeugenden Darlegung des Autors die Schaffung eines toleranten entwicklungsfähigen »ungarischen Commonwealth«, das auch die Nationalitäten anteilmäßig am Staat hätte beteiligen können.

Breiter Raum wird der Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg gewidmet. Wichtigster Faktor ist dabei der gewaltige Gebietsverlust Ungarns, der den Stellenwert der Minderheitenfrage in der binnenungarischen Politik wesentlich reduzierte. Die fortschrittlich-demokratische Nationalitätenpolitik der Volksrepublik wird positiv, die der Räterepublik negativ beurteilt. In der Horthy-Zeit sieht Révész einen Rückfall in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Der Hauptteil der Untersuchung beschäftigt sich mit der Lage der Minderheiten in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg. Révész hebt besonders die Vertreibung der Deutschen und den Bevölkerungsaustausch mit der Tschechoslowakei hervor. Dadurch wäre das Nationalitätenproblem in Ungarn rein zahlenmäßig beinahe unbedeutend, wenn nicht weiterhin etwa ein Drittel des ungarischen Volkes in Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien lebte. Deswegen wird die politische, wirtschaftliche und kulturelle Situation der in diesen Staaten lebenden Ungarn seit dem Zweiten Weltkrieg eingehend analysiert. Im Vordergrund steht neben der Slowakei das wieder völlig an Rumänien abgetretene Siebenbürgen, wo zunächst nach dem Zweiten Weltkrieg den dortigen Ungarn gewisse Autonomierechte eingeräumt wurden, die aber bald zügig und wirksam durch die kommunistische rumänische Staatsführung beschnitten wurden.

Das Werk von Révész besitzt Handbuchcharakter bezüglich der geschichtlichen Entwicklung der Nationalitätenfrage und der bis 1990 aktuellen Nationalitätenrechte in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie.

TILKOVSKY, LÓRÁNT: *Zeitgeschichte der Ungarndeutschen seit 1919 mit einer Vorgeschichte*. Budapest: Corvina 1991. 241 S.

Lóránt Tilkovszky, Professor an der Universität in Fünfkirchen (Pécs), hat sich schon seit vielen Jahren durch Veröffentlichungen zur Geschichte der Nationalitäten und zur ungarischen Nationalitätspolitik einen Namen gemacht.

Das vorliegende Buch behandelt die letzten 70 Jahre der Deutschen in Ungarn (allgemein Ungarndeutsche genannt, obwohl diese Bezeichnung nicht sehr gegliickt ist). Doch schickte der Verf. einen knappen, aber an Daten sehr reichen Überblick der Geschichte der Deutschen seit dem Ende des 10. Jhs. voraus. Im historischen Ungarn waren die Deutschen eine zahlenmäßig geringe, aber wirtschaftlich und kulturell am meisten entwickelte Nationalität. Diese Lage veränderte sich grundlegend nach 1918, als sie plötzlich mit fast einer halben Million zur bei weitem größten Nationalität hervorrückten.

In sechs Kapiteln behandelt Tilkovszky das Schicksal der Deutschen, immer in engem Zusammenhang mit den Bestrebungen der deutschen Regierungen, diese Minderheit zu unterstützen. Nach den ersten Jahren der Ratlosigkeit wurde 1925 der Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein gegründet, der die Vertretung der deutschen Minderheit übernahm. Die in Streusiedlungen lebenden Deutschen hatten sich als Partei bei den Parlamentswahlen nicht durchsetzen können; ihre Vertreter kandidierten in der Regierungspartei. Jakob Bleyer, als geschäftsführender Vizepräsident des Volksbildungsvereines, trachtete danach, in kultureller Hinsicht das Deutschtum zu erhalten. Es war keine leichte Aufgabe, da 75% der Schulen für deutsche Kinder in ungarischer Sprache unterrichteten, Deutsch war nur eines der Pflichtfächer. Dieser Umstand erleichterte eine Assimilation, die langsam auch das flache Land erreichte. Dagegen traten die sogenannten Jungradikalen auf, unter ihnen Franz Basch. In einigen Landesteilen, vornehmlich im westlichen Transdanubien, gab es aber noch beträchtliche deutsche Siedlungen mit einem wohlhabenden Bauerntum, so daß ungarische Schriftsteller darüber Klage führten, dieses Gebiet würde germanisiert, was auch in Deutschland herausgegebene Karten unterstützten, auf denen Transdanubien als teilweise deutscher Volksboden abgebildet war. Die Regierung strebte daher eine Magyarisierung der Familiennamen an, um etwaigen deutschen Bestrebungen zu begegnen. Die sozialdemokratische Partei war aufrichtig bemüht, den Deutschen alle Minderheitsrechte zuzusprechen.

Die Lage änderte sich nach der Machtergreifung Hitlers, als die deutsche Regierung wesentlich aktiver für die deutsche Minderheit eintrat. Die Politik der ungarischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit wurde in immer höherem Maße von den offiziellen deutsch-ungarischen Beziehungen geprägt. Die Lage wurde auch dadurch komplizierter, daß

sich infolge der Revisionen der Grenzen 1938-1940 mit dem territorialen Zuwachs auch die Zahl der Deutschen erhöhte (nach eigener Schätzung auf etwa 1,3 Millionen), und zwar mit einer deutschen Bevölkerung, die seit zwei Jahrzehnten nicht mehr einem Assimilierungsdruck ausgesetzt war und deren deutsches Bewußtsein daher viel stärker war.

1940 kam es zwischen den beiden Regierungen zu dem Abkommen, wonach die Deutschen in Ungarn eine besondere Volksgruppe bildeten, nicht auf territorialer Grundlage, doch mit einer ausgedehnten Autonomie. Tilkovszky zitiert den vollständigen Text (S. 115-118). Basch wurde Führer der Volksgruppe. Er wollte als solcher wenigstens einen Staatssekretärsposten einnehmen, die ihm jedoch die Regierung vorenthielt.

Mit der Verschlechterung der Kriegslage wurde die Volksgruppe zum Reservoir der Waffen-SS. Anwerbungen wurden schon vorher illegal durchgeführt, im Februar 1942 wurden sie legalisiert. In drei Aktionen kam eine große Zahl, überwiegend durch Zwangsrekrutierung, zur Waffen-SS. Die ungarische Regierung bemühte sich, als Gegenzug eine »Treuebewegung« zu lancieren, in der sich Deutsche als loyale Bürger des ungarischen Staates zeigen konnten; diese dehnte sich aber nur auf ungefähr 30.000-40.000 Deutsche aus.

Infolge der deutschen Besetzung Ungarns 1944 verstärkte sich die Aktivität der Volksgruppenführung, nicht aber diejenige der Mitglieder. Die Evakuierung der Deutschen aus Siebenbürgen und dem Banat wirkte sich vielmehr abschreckend auf diese aus. Und dann kam die traurige Wende. Nach der Besetzung Ungarns durch die sowjetische Armee wurden die Deutschen zum Sündenbock erklärt, 40.000-60.000 wurden in die Sowjetunion verschleppt (ein Drittel kam dort ums Leben). Das Potsdamer Abkommen ermöglichte die Aussiedlung der Deutschen. Die ungarische Regierung wollte nur 200.000 aussiedeln (seitens der Alliierten Kontrollkommission waren 450.000 vorgeschrieben). Die Kleinlandwirtpartei und die Sozialdemokratische Partei waren gegen die Aussiedlung, jedoch die Kommunistische Partei und die Nationale Bauernpartei betrieben sie heftig, auch die öffentliche Meinung war deutschfeindlich. Schließlich wurden 170.000 Deutsche ausgesiedelt, an ihre Stelle kamen Ungarn aus der Tschechoslowakei.

Im letzten Kapitel skizziert der Verf. die Entwicklung nach 1945. Die Aussiedlung wurde zwar 1948 eingestellt, jedoch erhielten die Deutschen gewisse Minderheitsrechte (Schulen, Pressewesen) erst nach 1954. Ihre Zahl verminderte sich rasch (von 1960: 50.700 auf 1980: 31.000). Die Zahl jener, die die deutsche Sprache in der Familie gebrauchten, wird auf 138.000 geschätzt. Seit 1968 wurde die Kontaktaufnahme mit Deutschland und mit den Ausgesiedelten erleichtert, viele kamen auf Besuch zurück. Tilkovszky beurteilt die Möglichkeiten der deutschen Minderheit unter den veränderten Umständen optimistisch; die Respektierung der allgemeinen Menschenrechte wirke sich sicher positiv aus.

Am Schluß findet der Leser eine reichhaltige Bibliographie, sowie Hinweise auf die benutzten Archivbestände.

Der Verf. behandelt vorwiegend den Zeitraum 1919-1945, was natürlich auch an den zugänglichen Quellen liegt. Da aber Tilkovszky die Lage der deutschen Minderheit in der genannten Zeitspanne vornehmlich im Lichte der ungarischen und der deutschen Regierungspolitik untersucht, stellt er die politische Komponente in den Vordergrund. In einer so knappen Überblicksdarstellung ist dies wohl unumgänglich. Dadurch kommen soziale Lage, gesellschaftliches Leben, Alltag und Brauchtum zu kurz. Allerdings fehlen dazu die Vorarbeiten. Es wäre nützlich, diese Aspekte aufzuhellen, und zwar auch in früheren Jahrhunderten, in denen die Forschung schon einiges geleistet hat. Bis dahin ist aber Tilkovszkys Buch eine sehr gute Grundlage.

Emil Niederhauser

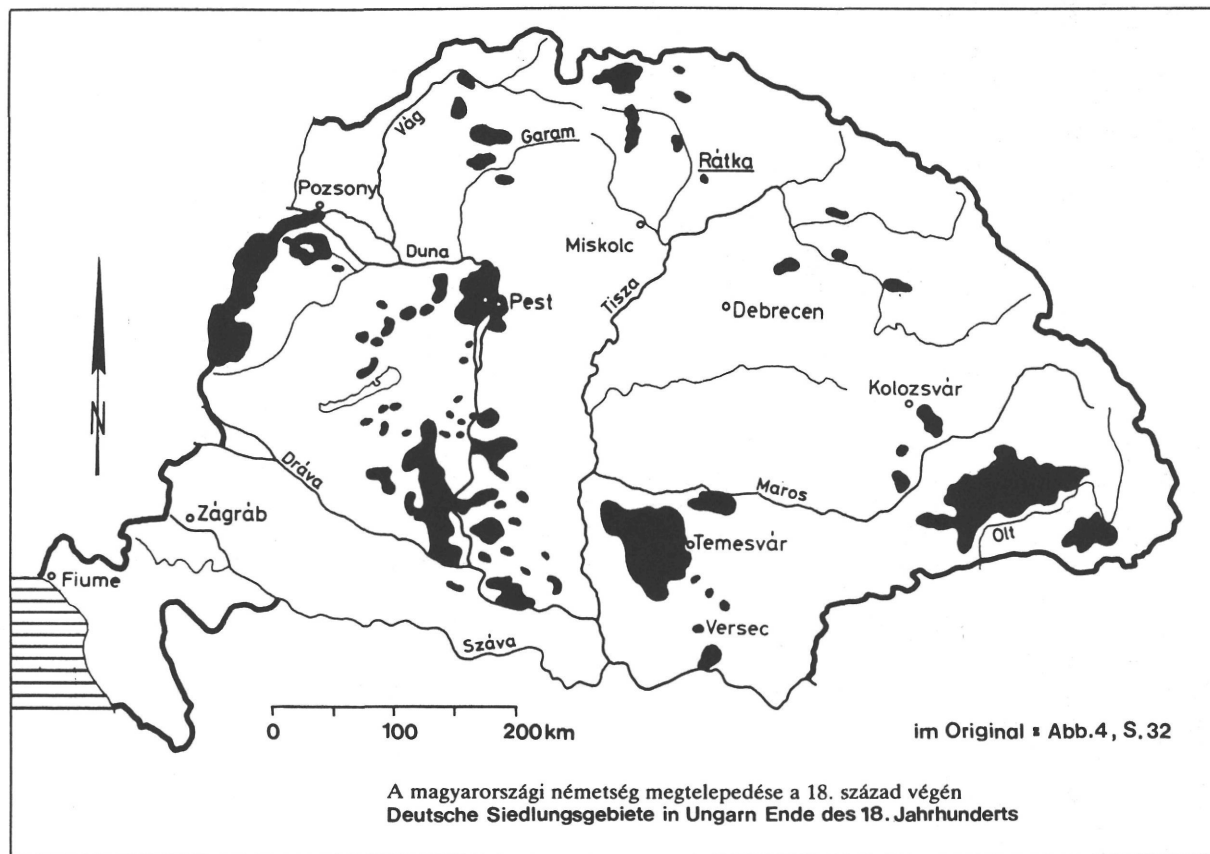
Budapest

Rátka. Egy német falu Tokaj-Hegyalján [Rátka. Ein deutsches Dorf im Tokajer Vorbergland]. Szerkesztette FRISNYÁK SÁNDOR. Rátka 1991. 200 S.

Acht Beiträge behandeln die naturgeographische Situation Rátkas und seiner Umgebung, Geschichte und Gesellschaft von den Anfängen der (deutschen) Ansiedlung bis zum Zweiten Weltkrieg, die Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie der Gemeinde, skizzieren die deutsche Bauerngemeinschaft aus ethnographischer Sicht, das Wirtschaftsleben und die sozialen Verhältnisse.

Eingeleitet wird diese Publikation durch ein Vorwort der Bürgermeisterin Frau Héring. Eine knappe deutschsprachige Zusammenfassung vermittelt auch dem des Ungarischen unkundigen Leser einen guten Einblick in die Entwicklung dieser ehemals dominant deutschen Gemeinde, unterstützt durch 32 gut ausgewählte farbige Aufnahmen mit kurzen zweisprachigen Erläuterungen.

Die deutsche Ansiedlung im 18. Jh. erfolgte zu einem Zeitpunkt, als diese »Mikroregion« zu den reichsten Ungarns zählte. Der arbeitsintensive Weinbau dominierte. Auseinandersetzungen im Frontbereich gegen den äußeren Feind, aber auch innere Querelen führten im 17. und 18. Jh. zur teilweise Zerstörung der Kulturlandschaft und einem starken Bevölkerungsrückgang. Im Bemühen, den entstandenen Arbeitskräftemangel durch Neusiedler auszugleichen, warb man im heutigen Baden-Württemberg um Umsiedlungswillige (vgl. Abb. S. 285). Endogames Heiratsverhalten bedingte über Jahrzehnte hinweg nur ein langsames Bevölkerungswachstum. 1960 erreichte die Bevölkerungszahl ihr Maximum (1.337 Einwohner). Seitdem führen Ab- und Auswanderung zu einem Rückgang um 14%.



Im Tokajer Vorbergland ergab sich eine an die Höhendifferenzierung angepaßte Bodennutzung. Die höheren Partien (> 250 m) blieben dem Wald vorbehalten; die bis zu 15-30° steilen Hangzonen – die günstige Sonneneinstrahlung nutzend – eroberte der Weinbau. Unterhalb derselben leiten Obstgärten zum Ackerland im Bereich der Bergfußflächen über. Im überschwemmungsgefährdeten Auenbereich finden sich Wiesen- und Weideflächen, auf ehemals allodiale Wald und Weiden. Deutschen Weinbaugebieten (z. B. an der Mosel) ähnlich, bilden die unterschiedlichen Nutzungen eine Wirtschaftseinheit mit der Trilogie Wein- und Ackerbau (einschließlich Obstgärten) sowie Viehzucht. Aus der Heimat überbrachte Arbeitsorganisations-Formen konnten sich lange halten. Die Produktionsschwerpunkte wechselten, in Anpassung an sich verändernde konjunkturelle Marktsituationen.

Um die Jahrhundertwende waren noch 94% der aktiven Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg entstand – und steigerte sich in den fünfziger Jahren – ein heute fast verschwundener Abbau von Riolit-Tuff, Hydroquarzit, Bentonit, Kaolin und Zeolit. 1990 entfielen auf die Landwirtschaft knapp 26%, auf die Industrie 37%, auf Handel und Verkehr etwa 14% der aktiven Bevölkerung (521 Personen). Die übrige Service-Branche beschäftigte rund 23%. Der Pendleranteil hat beträchtlich zugenommen.

Der Siedlungskern von Rátka war ursprünglich ein Angerdorf, in dem giebelständige Hakenhöfe sich aneinanderreichten, zum Teil mit Weinkellern (Preßhäusern). In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich sowohl der Siedlungsgrundriß als auch die Bausubstanz. Nur mehr etwa 8% der insgesamt 400 Wohngebäude stammen aus der Zeit vor 1900, aber auch sie sind überwiegend umgebaut, modernisiert worden. Eines der ältesten deutschen Bauernhäuser (aus dem Jahre 1824) hat man originalgetreu wiederhergestellt und – mit dem damals üblichen Mobiliar – als Museum eingerichtet.

Professor Frisnyák (Lehrstuhl für Geographie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Nyíregyháza) unterzog sich dankenswerterweise der Aufgabe des Koordinators der Beiträge und fungierte gleichzeitig als Herausgeber, unterstützt durch das Lektorat einschlägiger Wissenschaftler.

Karl Hermes

Regensburg

Bátaszék. Heimatbuch der Großgemeinde Bátaszék-Badeseck im Komitat Tolnau/Ungarn. Herausgegeben vom Heimatverein Bátaszék/Badeseck. Stuttgart 1991. Bde. I-II. 294, 365 S.

Ungarndeutsche »hängen« an ihrer ungarischen Heimat; dies wird auch in der vorliegenden Publikation deutlich, die von Vertriebenen organisiert

und finanziert wurde. Sie leben heute überwiegend in Süddeutschland. Der Redakteur, Johannes Göbelt, hat etwa zehn Jahre Arbeit auf sie verwandt; mehr als drei Dutzend Beiträge stammen von ihm selbst.

Diesem »Unternehmen« ist hoher Respekt zu zollen, trotz einiger Unzulänglichkeiten (z. B. fehlende Autorennamen im Inhaltsverzeichnis) und nicht wenigen Druckfehlern (die sich wohl durch den von Bischof Mayer aus Pécs vermittelten Druck der Bände in Ungarn erklären).¹ Die Erstellung einzelner Beiträge war mit hohem Zeit-, Mühen- und Kostenaufwand verbunden.

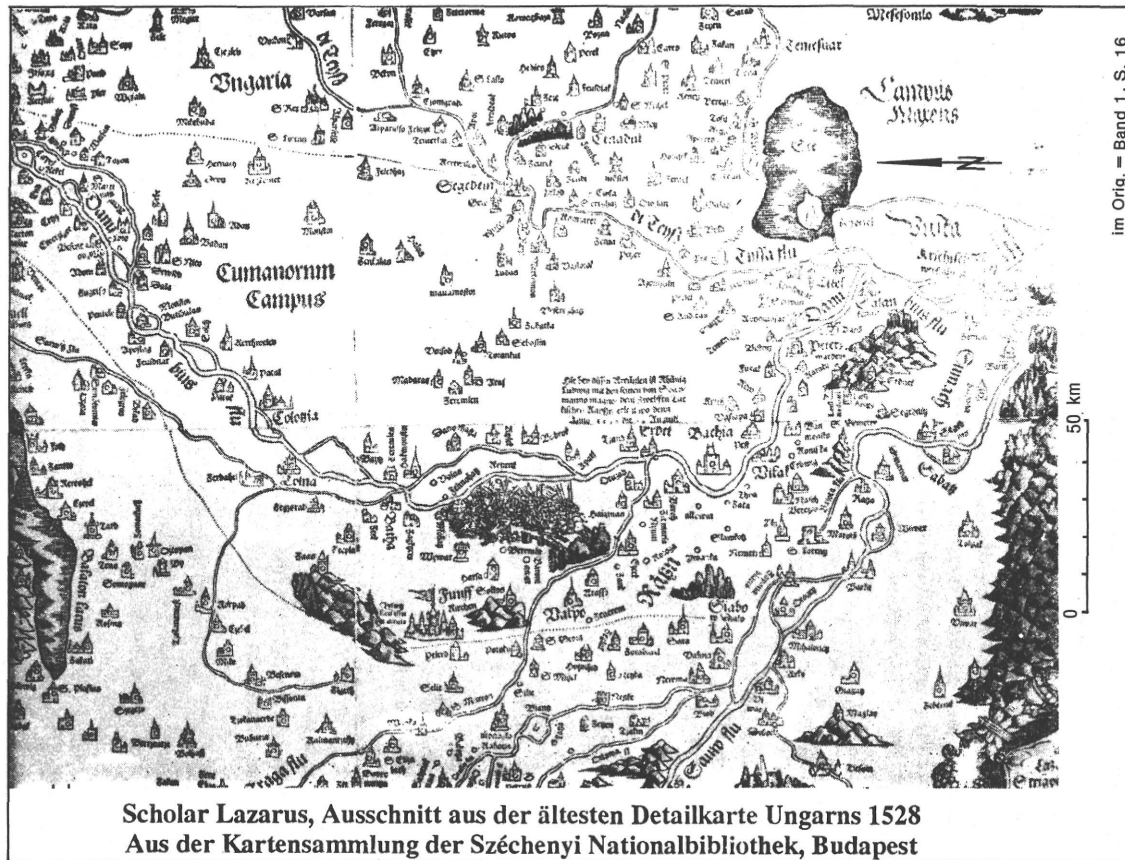
Die zweibändige Publikation, die sich in erster Linie an ehemalige (aber auch heutige) Bürger von Bátaszék wendet (Auflage 500 Exemplare), ist in eine größere Folge von Einzelthemen aufgelöst, was dem heimatverbundenen Leser die Lektüre erleichtern dürfte. Der Hauptautor kann sich auf eine beachtliche Anzahl von Quellen (meist in Ungarisch) stützen, nicht nur bei der Skizzierung des geographischen Raumes (I, 7-11) und im Kapitel „Flußregulierungen und Überschwemmungsschutz“ (I, 12-15). Kopien älterer Karten(ausschnitte),² Interpretationsversuche historischer Ortsnamen und ein eigener Abschnitt über die (verschiedenen) deutschen Namen der Chronikgemeinde führen an die spezielle Aufgabenstellung heran, wie auch Abrisse der Ur- und Frühgeschichte bis zur Römerzeit.

Die Spuren der Völkerwanderung und alle weiteren historischen Kapitel werden primär aus der Sicht der Großgemeinde Bátaszék gesehen, stärker noch das relevante Geschehen seit der ungarischen Landnahme. Der Zisterzienserabtei von Cikádor und der Benediktinerabtei Batha sind umfangreichere Schilderungen gewidmet, unterteilt in eine Folge von kürzeren zeitlichen Abschnitten. Über die türkische Plankenburg von Bátaszék geben historische Reisebeschreibungen Auskunft. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Einblicke gewähren vor allem die Steuerlisten und Aufzeichnungen der Abtei Batha. Genauer lassen sie sich von 1686 an fassen. Hier dürfte sich eine echte Fundgrube für detaillierte Fragestellungen ergeben, da z. B. Landbesitz und Viehbestand von schon länger Ansässigen und von Neusiedlern in Einzelheiten aufgeführt und in die zeitgenössische wirtschaftliche Rahmensituation einbezogen werden. Ausgewählte Zuwandererfamilien erfahren umfassendere biographische Darstellungen.

Am 31. Januar 1764 verlieh (die ungarische Königin) Maria Theresia dem Marktflecken Bátaszék das Marktprivileg. Eine wichtige Rolle spielte die Theresianische Schulstiftung Collegium Theresianum. 1746 in Wien gegründet, stand sie begabten österreichischen und ungarischen Schülern offen, zunächst allerdings auf den Adel beschränkt. Die wachsende Bereitstellung von Stipendien – z. B. 1894/1895: 178, davon 31 für ungarische Schüler –, kam auch weniger Bemittelten zugute. Die ehemalige Abtei Batha wurde 1751 mit ihrem Besitz in die Theresianische Stiftung einge-

¹ Johannes Göbelt hat zwischenzeitlich umfangreiche Korrekturlisten nachgereicht.

² Siehe Abb. S. 288.



im Orig. = Band 1, S. 16

Scholar Lazarus, Ausschnitt aus der ältesten Detailkarte Ungarns 1528
Aus der Kartensammlung der Széchenyi Nationalbibliothek, Budapest

bracht (I, 138). Die Stiftung bestand bis 1918, sowohl Ungarn als auch Österreichern zugänglich, zwischen 1918 und 1938 nur mehr letzteren.

Göbelt vermittelt Einzelheiten der feudalen Gesellschaftsordnung in der Zeit Maria Theresias (I, 144-151). Antworten auf einen amtlichen Fragenkatalog eröffnen interessante Aspekte der wirtschaftlichen Situation um 1829, für die Jahrhundertmitte (und etwas später) entsprechende Abschnitte aus dem „Geographischen Wörterbuch Ungarns“ (*Magyarország geographiai szótára*) von Elek Fényes (Bde. 1-2. Pest 1851) sowie der Fragebogen von Frigyes Pesthy (1865).

Der Herkunft der Badesecker Deutschen gilt ein eigener Beitrag (I, 202-209). Die folgenden Artikel halten meist stichwortartig die für Bátorfő wichtigen Ereignisse zwischen 1876 und 1937 fest (I, 209-224). Etwas ausführlicher wird über die Zeit von 1938 bis 1948 berichtet, einschließlich Judenverfolgungen (bereits ab 1938 [!]). Ausführungen zu Verschleppungen und zur Zwangsaussiedlung der Deutschen sowie Todesopferlisten beschließen den ersten Band.

Band II enthält umfangreiche Namen- und Datenzusammenstellungen, u. a. die Namen deutscher Einwanderer zwischen 1715 und 1728 sowie die der Deutschen in ausgewählten Konskriptionslisten. Darüber hinaus sind die Gemeindevorstände chronologisch aufgeführt. Wir erfahren Wichtiges über »Gassen, Gässel und Plätze«, religiöse und folkloristische Bräuche (z. B. Wallfahrten), die Seelsorger und die schulische Entwicklung. Aktivitäten in Handel und Gewerbe, aber auch Verbesserungen der Infrastruktur werden ausführlich gewürdigt. Der als ergänzende Dokumentation zu wertende Bildteil ist (leider) überwiegend undatiert.

Die Verbundenheit ehemaliger und heutiger – deutscher wie ungarischer – Bewohner von Bátorfő kommt überzeugend in einer spontan eingeleiteten Spendenaktion zum Ausdruck (1983-1991), die es ermöglichte, die dortige große, vom Verfall bedrohte neugotische Kirche (erbaut 1899-1903) zu restaurieren und zu renovieren. Die feierliche Neueinweihung fand am 25. August 1991 statt.

Karl Hermes

Regensburg

Deutscher Kalender 1991. Jahrbuch der Ungarndeutschen. Herausgegeben vom VERBAND DER UNGARNDEUTSCHEN. Budapest 1990. 320 S. [1]; *Deutscher Kalender 1992. Jahrbuch der Ungarndeutschen.* Herausgegeben vom VERBAND DER UNGARNDEUTSCHEN. Budapest 1991. 320 S. [2].

Kalender dieser Art, meist landschaftsorientiert gestaltet, und allgemein in den letzten 30-40 Jahren wieder von einem wachsenden Anteil der Bevölkerung begrüßt, wenden sich vornehmlich an jene, die ein Verständnis für die Bedeutung der Vergangenheit bekunden. Primär historische, wirtschaftsgeschichtliche und volkskundliche Erinnerungen, mit wenig be-

kanntem Bildmaterial (alten Photographien) und Karten illustriert sowie biographische, kulturelle, oft auch historisch-handwerkliche »Splitter« stellen ihr inhaltsreiches »Grundgerüst« dar.¹

Diesem Konzept unterliegen im Prinzip auch die beiden vorliegenden Kalender der Ungarndeutschen. Verständlich ist, daß Fragen der jüngeren Vergangenheit, bedrückende Erfahrungen und Erlebnisse der Nachkriegsjahre einen Schwerpunkt darstellen. Die gegenwärtige Situation der Deutschen im übrigen Ostmitteleuropa erlaubt gewisse Vergleiche. Derartige Publikationen müssen selbstverständlich auf die soziologische Differenzierung ihrer Leser Rücksicht nehmen.

Das Grundanliegen, nämlich Zurückfinden zum Glauben an sich selbst, zur Überzeugung, daß Ungarndeutsche in ihrem Heimatland Ungarn eine Zukunft haben, zieht sich wie ein roter Faden durch eine Vielzahl von Beiträgen. Es wird offensichtlich, daß die einzelnen Autoren ihre Mitbürger ermutigen, ihnen Wege und Möglichkeiten aufzeigen wollen, dieses Ziel zu erreichen. Daher die wichtigen Kapitel „Begegnungen“ und „Aktuelles“ [1] sowie „Heute – Gestern – Morgen“ [2]. Aber ohne die grundsätzliche Unterstützung durch die ungarische Regierung, die Verabschiedung bisher fehlender Nationalitäten-Gesetze sowie materielle und ideelle Hilfen seitens der Bundesrepublik, aber auch Österreichs und der Schweiz, läßt sich die schwierige Identitätsfindung nicht realisieren. Mehrfach klingt an: »Ungarn ist unsere Heimat, unser Vaterland [...]. Wir wollen hier Deutsche bleiben«. ([2], S. 39.) Die »historische Chance« ([2], S. 21), trotz (immer noch) schwer lastender negativer Erfahrungen müsse genutzt werden.

Verbindungen, Kontakten und Besuchen deutscher Politiker, Wirtschaftsvertreter und Repräsentanten von Organisationen, aber auch erhaltenen Hilfeleistungen wird eine ausführliche Dokumentation eingeräumt. Dankbar registriert man die offizielle ungarische Unterstützung in der Auseinandersetzung mit der eigenen ungarndeutschen Geschichte, an der sich Historiker Ungarns und anderer Länder (so aus Deutschland) beteiligen konnten (wie an der Veranstaltung vom 29. November bis 2. Dezember 1990 in Budapest).² Beklagt wird zugleich das bisherige Fehlen eines umfassenden Geschichtswerks über die Ungarndeutschen.

Der Muttersprache widmen sich zahlreiche Aufsätze und Mitteilungen ([1] 125-162; [2] 157-204). Sie artikulieren Sorgen und Hoffnungen, äußern sich zum neuen ungarischen Unterrichtsgesetz, zu Erfahrungen in Kindergärten, Schulen und Vereinen, berichten von zahlreichen Initiativen für soziale und kulturelle Veranstaltungen bzw. die Gründung von Institutionen. Wie schwierig der Neubeginn und die Förderung kultureller Einrichtungen ist, wird im Beitrag „Deutsche Bühne – Erfolge, Pläne, Sorgen“

¹ Vgl. z. B. ‚Westfälischer Heimatkalender‘, Münster (seit 1946).

² Die gehaltenen und auch die nicht gehaltenen Vorträge sollen – einschließlich der Diskussionsbeiträge – zweisprachig veröffentlicht werden ([2], S. 245).

deutlich ([2], 211-214). Das einzige Minderheitentheater des Landes, die Deutsche Bühne in Szekszárd, erlebte 1990 »die erste richtige Theatersaison«. Aber ihre Zukunft ist keineswegs gesichert.

In beiden Bänden werden auch deutsche Siedlungen und ihre gegenwärtige ökonomische Situation vorgestellt, z. B. Györköny (Jerging, Komitat Tolnau), das 1990 einen internationalen »Dorferneuerungspreis« erhielt.³ Der Verband unterstreicht den Anspruch auf Wiedergutmachung von erlittenem Unrecht und gibt Rechenschaft über seine bisherigen diesbezüglichen Aktivitäten.

Beispiele literarischer Versuche von Ungarndeutschen seien abschließend besonders hervorgehoben: Skizzen, Kurzgeschichten, Gedichte, die Erlebtes und Erlittenes zum Ausdruck bringen. Sie verdienen Respekt und Anerkennung.

Dem Bemühen um Rückbesinnung auf ihr angestammtes Deutschtum im Rahmen der ungarischen Staatsangehörigkeit, mit dem sich die Kalender an die ungarndeutschen Landsleute wenden, möchte man einen vollen Erfolg wünschen.

Karl Hermes

Regensburg

³ Vgl. KARL HERMES: Dorferneuerungspreis für ungarisches Dorf. In: Ungarn-Jahrbuch 19 (1991) 366-367.